



Lied: 354, 1.3.6, „Ich habe nun den Grund gefunden...“

Liebe Schwestern und Brüder,
zwei Bilder, derselbe Mann, Rembrandt van Rijn. Das erste Bild, Ihr seht es oben, zeigt Rembrandt als jungen Mann, er hat dieses Selbstbildnis im Jahre 1629 gemalt, im Alter von gerade mal 23 Jahren¹. Das Gesicht ist das eines Jungen, Bartwuchs ist darauf noch nicht zu sehen. Zu sehen sind aber schon die Ambitionen und auch die außergewöhnlichen Fähigkeiten dieses Youngsters: der Künstler beherrscht die Technik des Hell-Dunkel-Kontrastes, das Chiaroscuro, bereits hier mit Meisterschaft, und das Porträt ist ebenso sprechend, wie es den Dargestellten in den Schleier des Geheimnisses hüllt: der junge Mann wendet dem Betrachter sein Gesicht zu, aber er wirkt so, als ob wir ihn gestört hätten. Träumt er? Über was denkt er gerade nach? Womit ist er gerade beschäftigt gewesen? Mit seiner Zukunft, seinen Plänen, Wünschen, Erwartungen? Auf jeden Fall hat dieser Jüngling Großes vor, Bescheidenheit ist seine Sache nicht: die Halsberge, Teil einer Ritterrüstung, und das in feiner Spitze auslaufende Halstuch markieren seinen Anspruch, einmal „zu Denen da oben“ zu gehören, dem großen Malerfürsten und Maler der Fürsten Peter Paul Rubens den Rang abzulaufen. Und Rembrandt wird Großes, bis heute Unerreichtes leisten: seine Malerei wird die Grenzen der bisherigen Malerei sprengen, seine Bilder werden gewissermaßen aus dem Rahmen heraustreten, Geschichten erzählen und den Betrachter in diese Geschichte mit hineinziehen. Jedes Gemälde, jede Radierung, jede Skizze der Versuch, die Ausdrucksmöglichkeiten seiner Kunst zu erweitern, für seine Welt eine Sensation, ein Wunder.

¹ Simon Schama, Rembrandts Augen, Berlin, 2000, S.6

Rembrandt wird ganz oben ankommen, ein Superstar in der zu seiner Zeit reichsten Stadt der Welt, Liebling der High Society. Wir besitzen kein einziges schriftliches Zeugnis von Rembrandt, allerdings um die 100 Selbstporträts, in denen der Künstler uns an sich selbst, an seiner Frage nach sich selber teilhaben lässt. Ein frühes haben wir gerade betrachtet, einem der letzten wollen wir uns gleich zuwenden.

Lied: 646, 1-3, „Weicht, ihr Berge...“

Derselbe Mann, 32 Jahre später. Wie ist es ihm seither ergangen? Rembrandt hat es zu Kultstatus gebracht, Freund und Maler der Reichen, Schönen und Mächtigen. Er wollte hoch hinaus, und das hat er geschafft. Aber irgendwann ist ihm sein Leben zerbrochen: vielleicht nach dem Tod seiner geliebten Frau Saskia, die er immer und immer wieder gemalt, in Szene gesetzt hat? Die anschließende Affaire war kein Ruhmesblatt: als ihm seine Haushälterin und Mätresse Geertje Dircx bei einer neuen Beziehung im Wege steht und dem großen Mann lästig wird, erwirkt er durch eine Bestechung ihre Einweisung ins Zuchthaus. Und dem moralischen Bankrott Rembrandts wird bald schon der gesellschaftliche und wirtschaftliche Bankrott folgen: wegen seiner unehelichen Beziehung zu Hendrickje Stoffels wird er im streng calvinistischen Amsterdam geächtet und muss 1656 Konkurs anmelden, das große Haus an der Breestraat und seine Kunstsammlungen kommen unter dem Hammer. Aus dem Star ist der arme, alte Mann geworden, der uns mit dem zweiten Selbstporträt anblickt². An dem Schwert können wir erkennen: Rembrandt hat sich dort als Apostel Paulus porträtiert, also gleichsam im

² Schama, a.a.O., S. 658

Kostüm einer historischen Figur, die ihn zeitlebens fasziniert hat.

Lied: 351, 1-3, „Ist Gott für mich, so trete...“

Ein Selbstporträt Rembrandts. Das Selbstporträt des Paulus bekommen wir im 3. Kapitel des Philipperbriefes zu lesen: „Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet. Ja, ich erachte es noch alles für Schaden gegenüber der überschwänglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn. Um seines willen ist mir das alles ein Schaden geworden, und ich erachte es für Dreck, auf dass ich Christus gewinne und in ihm gefunden werde, dass ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christus kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott kommt durch den Glauben. Ihn möchte ich erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden und so seinem Tode gleich gestaltet werden, damit ich gelange zur Auferstehung von den Toten.“

Paulus, Rembrandt sieht uns an mit leicht hochgezogenen Augenbrauen, die Schultern angezogen, die Stirn in Falten gelegt. Der ganze Ausdruck ist skeptisch, vielleicht resigniert, ein Mann, der um sein eigenes Scheitern weiß: „Was bleibt von dem, was ich geleistet habe, was ist das alles am Ende wert?“ „Wie kann ich gerecht werden vor Gott“ –, das ist die Frage, die Paulus umtreibt und den Maler, der sich als Apostel kostümiert hat. Und wir fragen uns, wie wir unser Leben zu einem Leben machen, mit dem wir gut dastehen vor Gott, vor uns selber, vor den Menschen.

Paulus hat das vor seiner Bekehrung versucht, indem er das Gesetz Gottes Wort für Wort, Buchstaben für Buchstaben befolgt

hat. Aber das hat für ihn seinen Wert verloren, alles Bemühen ist zunichte geworden, Paulus ist klar geworden, dass wir daran, wie an allem anderen auch, letztlich immer scheitern: das hebräische Alte Testament liegt vor ihm auf dem Lesepult, der von dem Buch ausgehende Glanz scheint zu verdämmern, der Apostel hat sich abgewandt: Wir sind allzumal Sünder. Oder, wie Rembrandt, solche, die unweigerlich an uns selbst scheitern, die, wenn sie Bilanz ziehen, am Ende mit leeren Händen dastehen.

Aber nicht, um im Dunkeln zu versinken: ein von schräg vorne, von links oben einfallendes Licht beleuchtet den Kopf des Porträtierten, das Licht der Gnade, die ihm wie uns mit Jesus Christus geschenkt ist. Die Quelle dieses Lichtes liegt außerhalb des Bildes, Abglanz der Ewigkeit, der in die Zeit und unser Leben scheint und uns mit einer Ahnung der zukünftigen Herrlichkeit umfängt.

Liebe Schwestern und Brüder, ich fahre seit vielen Jahren regelmäßig in das Rijksmuseum nach Amsterdam, wo dieses Bild zu sehen ist: um mit dem Mann auf diesem Bild Zwiesprache zu halten. Dieser Mann erzählt mir davon, dass ich mein Leben getrost in die Hand Gottes legen kann, das was ich daran für gut halte und auch das, was vermutlich abgrundtief schlecht ist. Und der Mann erzählt mir davon, dass wir beides sind, Gefäß der Weisheit und Gefäß der Sünde. Aber das letzte Wort dieses Mannes ist, dass über allem das Wort und das Licht der Gnade Gottes, der Erlösung leuchtet.

Und wenn wir uns so unterhalten haben, Rembrandt und ich, Paulus mit mir, gehe ich etwas gelassener aus dem Museum, als ich hinein gegangen bin.

Und der Friede Gottes...

Lied: 353, 1-3, „Jesus nimmt die Sünder an...“